

7000 Jahre persische Kunst

Trotz seiner ungünstigen Lage außerhalb der Schwemmlandebenen des Fruchtbaren Halbmondes ist Iran eine der wichtigsten Kulturlandschaften des Alten Vorderen Orients. Seit frühesten Anfängen hat diese Region ganz entscheidende Beiträge zur allgemeinen kulturgeschichtlichen Entwicklung geliefert; von hier gingen wichtige Impulse aus, gleichzeitig trafen in diesem Gebiet aus allen Richtungen entscheidende Einflüsse zusammen, die begierig aufgenommen, verarbeitet und mit einer eigenständigen Prägung versehen wurden.

In geographischer wie auch in kultureller Hinsicht gleicht Iran einem großflächigen Mosaik, das eher durch eine breite Vielfalt als durch Uniformität gekennzeichnet ist. Diese Vielgestaltigkeit hat vor allem die frühzeitliche Entwicklung Irans bestimmt. Erst mit der Schaffung des Achaimenidenreiches im 6. Jahrhundert v. Chr. wurde jene kulturelle Identität geschaffen, die sich auch in dem alten Namen Iran, "Reich der Arya", widerspiegelt und jene Einheit geformt hat, die später als Großreich weit über das eigentliche iranische Kerngebiet hinausreichte.

Das wichtigste kulturelle Zentrum Irans lag in der Provinz Khuzistan, deren Ebenen die geographische Verlängerung des mesopotamischen Tieflandes bilden. Gleichsam als Tor zum iranischen Plateau kontrollierte Khuzistan den Zugang zum Rohstoffreichtum der gesamten Region. Quer durch alle Zeiten entstanden deshalb starke und häufig gewaltsam ausgetragene Konflikte vor allem mit dem rohstoffarmen Mesopotamien. Aber auch nach Norden, nach Zentralasien und zu den südrussischen Steppen, erwiesen sich die natürlichen Grenzen immer wieder als durchlässig. Aus diesen geographischen Gegebenheiten bezog die kulturgeschichtliche Entwicklung Irans lange ihre Dynamik.

I. Die ersten Dörfer und Städte

Wahrscheinlich begann die Umstellung vom Jagen und Sammeln zu einer gezielten Nahrungsproduktion in Iran vor fast 10 000 Jahren Fuß zu fassen. Erstmals ließen sich Ackerbauern im Zagros-Gebirge in der Nähe von kultivierbaren Feldflächen nieder und errichteten einfache Behausungen aus Lehm. Die Einwohner solcher kleinen, selten mehr als ein Hektar großen Orte experimentierten mit Frühformen des Getreideanbaus und der Viehzucht und hinterließen in ihren Behausungen Steinwerkzeuge, Mörser und Reibsteine.

Auch fertigten sie – erstmals im Alten Vorderen Orient – schwach gebrannte, wenn auch noch wenig ansehnliche Tongefäße, die der Nahrungszubereitung und Vorratshaltung dienten. Es entstand ein Netz weitreichender Kontakte, über die wichtige Rohstoffe wie ostanatolisches Obsidian, zentraliranisches Kupfer und Meeresmuscheln vom Persischen Golf, aber auch Verarbeitungstechniken, ortsfremde Kulturpflanzen und domestizierbare Tiere eine weite Verbreitung fanden.

Gleichzeitig mit einer stetig anwachsenden Siedlungszahl entstand vom 6. bis zum frühen 4. Jahrtausend v. Chr. in Iran parallel zu den Entwicklungen im benachbarten Mesopotamien eine Reihe regionaler Kulturen, die meist anhand ihrer nunmehr aufwendig bemalten Keramiken unterschieden werden können. In den von der Natur besonders begünstigten und dementsprechend dicht besiedelten alluvialen Ebenen, wie etwa in Südwestiran, entwickelten sich größere Ortschaften, aus denen dann später die ersten städtischen Gemeinwesen und zentralisierten Staatsgebilde entstehen sollten.

II. Die ersten Reiche auf iranischem Boden

Während der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. gerieten Khuzistan und der westliche Zentralzagros vorübergehend unter den direkten Einfluß Südmesopotamiens. Während der Norden eher den allgemeinen Entwicklungen in Anatolien, im Kaukasus und in Zentralasien folgte, löste sich Khuzistan schließlich kurz vor 3000 v. Chr. von der mesopotamischen Dominanz. Nach und nach entwickelte sich diese Region mit der städtischen Siedlung Susa und ihrer Umgebung zu einem neuen Machtzentrum, dem Königreich Elam. Gleichzeitig entstand mit Anshan ein starker proto-elamischer Regionalstaat im südlichen Hochland.

Mit diesen Entwicklungen wurde der proto-elamische Einfluß fast auf dem gesamten iranischen Plateau, selbst bis in das westliche pakistanische Bergland und auch bis nach Turkmenistan spürbar und überlagerte ältere lokale Kulturen. Die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Regionen Irans bestanden vor allem in der Verwendung einer einheitlichen Verkehrssprache und der proto-elamischen Schrift sowie in der Entstehung eigenständiger Kunststile.

In den Auseinandersetzungen mit Elam gewannen verschiedene mesopotamische Dynastien immer wieder die Oberhand, und Susa wurde während der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. mehrfach erobert. Durch den Zusammenbruch der proto-elamischen Vorherrschaft über weite Teile Irans kam es zu einem Machtvakuum, das die Entstehung einzelner mächtiger und unabhängiger Regionalreiche auf dem iranischen Plateau begünstigte. Gleichzeitig machte sich eine Ausdehnung des mesopotamischen Seehandels über den Persischen Golf bis zum Indus bemerkbar, der am Plateau vorbeilief und den Überlandhandel in einem beträchtlichen Maße ersetzte.

III. Elam im 2. Jahrtausend v. Chr.

Die iranische Kulturgeschichte der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. liegt über weite Strecken bis heute noch im dunkeln. Zahlreiche Fundplätze im Nordosten und Osten des Landes zeigen noch eine dem zentralasiatischen Bereich zugewandte materielle Kultur, die auf frühere Einwanderungen zurückgeführt wird. Um 1800 v. Chr. wurden viele dieser Siedlungen aufgegeben, und es entstand eine fast 600 jährige Besiedlungslücke, wofür bisweilen das Eindringen der Indo-Arier auf das ostiranische Plateau verantwortlich gemacht wird.

Ganz anders stellt sich die Situation im Südwesten Irans dar. Hier bestand und erstarkte nach Jahrhunderten kultureller Überfremdung und ständiger Kriege mit verschiedenen mesopotamischen Dynastien erneut das Königreich Elam. In einer Zeit, in der die politische Karte fast des gesamten Alten Orients nach massiven Bevölkerungsbewegungen und bewaffneten Auseinandersetzungen immer wieder neu gestaltet wurde, konnte sich Elam als politische und wirtschaftliche Großmacht etablieren.

Diese Position sollte es trotz eines wechselhaften Geschicks bis etwa 1000 v. Chr. halten können. Aus jener Zeit stammen die monumentalen Stadt- und Tempelanlagen sowie die Nekropolen in Susa, Choga Zanbil und Haft Tepe. Auch die Siedlungen in der Provinz Fars erlebten eine große Blütezeit. Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. wurde Elam endgültig in das achaimenidische Reich eingegliedert.

IV. Iran im Umbruch

Ab Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. drangen aus den südrussischen Steppen erneut in mehreren Wellen Bevölkerungsgruppen in den Nordosten und Nordwesten Irans ein. Von hier aus brachten sie nach und nach den westlichen und südlichen des Landes unter ihre Kontrolle. Es waren verschiedene indoeuropäisch sprechende Stämme, die später als Mada (Meder) und Parsua (Perser) in den Inschriften des neuassyrischen Herrschers Salmaneser III (858 - 854 v. Chr.) auftauchten. Die Neueinwanderer begannen sich im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. in mehreren kleineren Königreichen zu organisieren und befanden sich in ständigem Konflikt mit den etablierten Reichen des Vorderen Orients wie etwa den Urartäern, Assyern oder den Elamern.

Die Neuankömmlinge brachten nicht nur neue Sprachen mit, sondern auch eine materielle Kultur, die zwar viele altorientalische Elemente in sich aufnahm, sich aber dennoch deutlich von allem Bisherigen unterschied. Die teilweise luxuriös ausgestatteten Friedhöfe – etwa unmittelbar südlich des Kaspischen Meeres oder in Luristan – belegen stark differenzierte Bestattungsbräuche. Funde aus verschiedenen Siedlungen zeugen von den hohen technischen und künstlerischen Fähigkeiten der Einwanderer.

V. Das Weltreich der Achaimeniden

Aus den zahlreichen kleineren iranischen Staaten ging mit den in der Südprovinz Fars (griechisch *Persis*) ansässigen Persern das mächtigste Reich hervor. Unter Kyros dem Großen (559 – 530 v. Chr.), dem ersten Großkönig des achaimenidischen Königshauses, wurden die persischen Stämme vereint, die rivalisierenden Meder bezwungen und eingegliedert. Mit den Eroberungen ganz Irans, Afghanistans, großen Teilen Zentralasiens, Anatoliens und Babyloniens legte Kyros die Fundamente für das erste Weltreich in der Geschichte. Seinen Nachfolgern Kambyses, Darius dem Großen und Xerxes gelang es, die Grenzen ihres Reiches zeitweise bis nach Nubien, Thrakien, die Ägäis und selbst nach Nordwestindien auszudehnen.

Dank der Errichtung eigenständiger Provinzen (Satrapien) und einer straffen Verwaltung, an deren Spitze der Großkönig stand, blieb dieser heterogene Vielvölkerstaat regierbar. Dessen Machtzentrum befand sich deshalb stets dort, wo der König gerade weilte, auch wenn das Reich meist von den Hauptstädten Persepolis, Susa, Ekbatana und bisweilen auch von Babylon aus verwaltet wurde. Die bis dahin ungekannten Ausmaße eines Staatsgebiets verlangten den Persern eine große religiöse und kulturelle Toleranz gegenüber den beherrschten Völkern ab, was dem Selbstverständnis der persischen Gesellschaft durchaus entsprach.

VI. Seleukiden und Arsakiden (Parther)

Im Jahre 331 v. Chr. führten die Truppen Alexanders des Großen das Ende des von inneren Unruhen erschütterten Achaimenidenreichs herbei. Der plötzliche Tod des jungen Königs (323 v. Chr.) löste unter den griechischen Generälen langwierige Auseinandersetzungen um die Nachfolge aus, die Seleukos Nikator 312 v. Chr. für sich entscheiden konnte.

Die Seleukiden regierten ein Reich, das die ehemaligen achaimenidischen Satrapien von Syrien bis nach Zentralasien und dem Indus umfaßte. Die strategische Sicherung dieses Staatsgebiets erfolgte über die Gründung zahlreicher griechischer Kolonien und Garnisonen. Wie weit der hellenistische Einfluß in Persien reichte, mag das Beispiel von Susa – einer der alten achaimenidischen Hauptstädte – belegen, die in Seleukaia umbenannt und nach griechischem Recht verwaltet wurde.

Ab Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. formierten sich im heutigen Turkmenistan die Parther – eine Gruppe von Iranisch sprechenden Nomadenstämmen – unter ihrem Anführer und Dynastiegründer Arsakes zur Eroberung Parthiens (Nordost-Iran). Während die Seleukiden im Westen mit den Ptolomäern und auch mit den Römern Krieg führten, begann im Osten der Aufbau eines parthischen Großreiches, dessen Stabilität die Voraussetzungen für einen blühenden Fernhandel über die Seidenstraße bildete. Doch sollte Parthien ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. nie mehr zur Ruhe kommen, denn die wiederholten Rebellionen des parthischen Adels führten nicht nur zur Schwächung der Zentralgewalt, sondern letztendlich auch zum Zusammenbruch des Reiches.

VII. Die iranische Renaissance unter den Sasaniden

Der letzte arsakidische König Artabanus IV. fiel 224 n. Chr. im Kampf gegen Ardashir, einen lokalen Herrscher in der Fars. Die von diesem begründete und nach dessen Ahnherrn Sasan benannte Dynastie leitete ihren Herrschaftsanspruch direkt von den achaimenidischen Großkönigen ab. Obwohl sich die Sasaniden zu der Lehre des Zarathustra bekannten, duldeten sie in ihrem Reich auch die Verbreitung von Christentum, Judentum, Manichäismus und Buddhismus.

Die Sasaniden vereinten das ehemalige parthische Reichsgebiet unter ihrer Oberhoheit und erweiterten es deutlich nach Osten. Im Westen prägte wechselndes Kriegsglück die nicht enden wollenden Kämpfe mit den Römern um Armenien und Mesopotamien. Mit der Verlagerung der Hauptstadt des römischen Reiches nach Osten wurde der römisch-persische Konflikt mit dem nunmehr von christlichen Kaisern regierten Byzanz ausgetragen. Während des 5. Jahrhunderts tauchte mit den aus Mittelasien eindringenden Hephtaliten (‚Weiße Hunnen‘) ein neuer, gefährlicher Gegenspieler auf, der sich in die internen Angelegenheiten des Reiches einmischte.

Im späten 6. und frühen 7. Jahrhundert erreichte das Sasanidenreich – mit der Rückeroberung wichtiger Städte in Syrien und Mesopotamien, der Besetzung Anatoliens, des Jemen und selbst Ägyptens bis nach Nubien – seine größte Ausdehnung. Dennoch waren zu dieser Zeit sowohl Byzanz als auch Persien durch innere und äußere Konflikte bereits so geschwächt, daß sie dem unaufhaltsamen Siegeszug muslimischer Truppen nicht standhalten konnten.

VIII. Die Entstehung einer neuen Ordnung: Iran wird islamisch

Mit dem Sieg der muslimischen Eroberer bei Nihavend im Jahr 642 n. Chr. und der Ermordung Königs Yesdegerd III. 651 endete die Herrschaft der Sasaniden. Die Bevölkerung war der ständigen Kriege, der offenkundigen Korruption und exzessiven Besteuerung überdrüssig und empfand deshalb die arabischen Eroberer und die Annahme des Islam auch als Befreiung von der Unterdrückung. Iran sollte nun als direkter Bestandteil des Kalifats die nächsten einhundert Jahre von Statthaltern der Omaiaden-Herrscher in Damaskus regiert werden.

Die politische Passivität Irans endete, als sich im nordostiranischen Khorasan unter abbasidischer Oberhoheit die Tahiriden (821 - 873) als erste islamische Dynastie auf iranischem Boden etablieren konnten. Ihnen folgten im 10. und 11. Jahrhundert weitere iranische Dynastien und teilweise mächtige Territorialstaaten – wie etwa die Samaniden, Saffariden oder Buijden –, denen allerdings nur eine verhältnismäßig kurze Existenz beschieden war.

Die mehr oder minder unabhängigen, miteinander konkurrierenden Fürstenhöfe entwickelten sich zu kulturellen Zentren, die auf dem Gebiet der bildenden Kunst, der Architektur, der Literatur, der Philosophie und der Wissenschaft Beachtenswertes hervorgebracht haben. Dabei wurden ältere, sasanidische Traditionen übernommen und in den islamischen Kontext integriert. Trotz der Annahme der islamischen Religion und der arabischen Schrift konnte sich die persische Sprache durch das gesamte Mittelalter hindurch im Iran behaupten. All diese Umstände haben dazu beigetragen, daß Iran auch als Teil der islamischen Welt bis heute seine eigene Identität bewahren konnte.